

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronsenstrasse 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronsenstrasse 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung

am Donnerstag, den 17. d. Mts., nachmittags 8 Uhr, im Konferenzzimmer der neuen Schule.

Tagesordnung:

1. Verpachtung von Gelände an die Chem. Fabrik Griesheim-Elektron.
2. Desgleichen an das Lebensmittelbeschaffungsamt der Lazarette des 18. A.-K., Abtlg. Feldbestellung.
3. Gewährung einer Vergütung an die Buchdruckerei Vet. Hartmann.
4. Abänderung des Vertrages mit der Stadtgemeinde Frankfurt über elektrische Lichtversorgung.
5. Wiederaufnahme der Eingemeindungsverhandlungen.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Schwanheim a. M., den 14. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, sowie der Automaten und Musikwerke.

- A. Im Monat Januar 1918 sind zu versteuern:
1. sämtliche nach Tarifstelle 481 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 bzw. 26 Juni 1909 stempelplichtigen Pacht- und Mietverträge (auch die nur mündlich abgeschlossenen), sowie die Pacht-, Pacht- und Mietverträge, welche im Kalenderjahre 1917 in Geltung gewesen sind;
 2. die nach Tarifstelle 11a des genannten Gesetzes steuerplichtigen Automaten und mechanischen Musikwerke.
- B. Die Versteuerung hat zu erfolgen:
- zu 1: Durch die dem Verpächter oder Vermieter obliegende Einreichung eines Pacht- und Mietverzeichnisses und Einzahlung der Steuer bei den Zollstellen oder Stempelverteilern, welche auch die Formulare zu den Verzeichnissen unentgeltlich verabfolgen;
 - zu 2: Durch Anmeldung des Automaten oder Musikwerkes seitens des Eigentümers oder Ausleihers bei der zuständigen Zollstelle.

C. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Versteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Wegen des voranschreitenden Andranges bei den Zollstellen wird die alsbaldige Versteuerung empfohlen.

Höchst a. M., den 31. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 15. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Beordnung.

Beir.: Beseitigung von Transportstörungen.

Die Verordnungen vom 11. 9. 1917 (III b 19 219 5476) und vom 3. 12. 1917 (III b 23 893/6847) werden im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz zusammengefasst und wie folgt abgeändert:

I. Die Gemeinden sind verpflichtet, auf Anfordern der Kriegsamtsstelle in Frankfurt a. M., der Kriegsamts-nebenstelle in Siegen, der zuständigen Linienkommandantur oder Bahnhofskommandantur zum Zwecke der Be- und Entladung von Eisenbahnwagen und Schiffen, der An- oder Abfuhr von Eisenbahnwagen und Schiffsgütern, sowie zur Erhaltung der Verkehrssicherheit der An- und Abfuhrstraßen zu Bahnhöfen und Schiffslandeplätzen bei Schneefall und Glätteis, Wagen Zugtiere, Fuhrleute und Mannschaften an die ihnen von den genannten Behörden bezeichneten Orte zu stellen.

II. Auf Grund einer nach Ziffer I an die Gemeinden ergangenen Anforderung — in Fällen eines dringenden Bedürfnisses, auch ohne, daß eine solche Anforderung vorhergegangen ist — sind:

1. Halter oder Besitzer von Zugtieren oder Wagen verpflichtet, auf Aufforderung der Gemeindebehörde ihres Wohnortes dieser ihr Fuhrwerk mit Kutscher, ihren Wagen oder ihre Zugtiere gegen die ortsübliche Vergütung zur Verfügung zu stellen.
2. Alle männlichen Personen über 16 Jahre verpflichtet, auf Aufforderung der Gemeindebehörde ihres Wohnortes gegen den ortsüblichen (Leute mit verminderter Arbeitsfähigkeit gegen den ihrer Arbeitsfähigkeit entsprechenden, von der Gemeindebehörde festzusetzenden) Lohn Arbeiten zu übernehmen, welche zur Vermeidung von Verzögerungen bei der Be- und Entladung

von Eisenbahnwagen und Schiffen, der An- oder Abfuhr von Eisenbahnwagen und Schiffsgütern sowie zur Erhaltung der Verkehrssicherheit der An- und Abfuhrstraßen zu Bahnhöfen und Schiffslandeplätzen bei Schneefall und Glätteis notwendig werden.

III. Die Heranziehung (Ziffer II 1 und 2) ist auch an Sonn- und Feiertagen zulässig.

IV. Die Gemeinden haben die Vergütung und den Lohn vorzulegen und können ihrerseits die Beträge nebst ihren Verwaltungskosten bei Anfuhr und Beladungen von den Absendern und bei Abfuhr und Entladungen von den Empfängern der Güter im Verwaltungszwangsverfahren wieder einziehen.

V. Zeugnisse von Kreisärzten, anderen beamteten Ärzten, sowie den bei den Einberufungsausschüssen tätigen Ärzten befreien, soweit sie die Unfähigkeit zu der aufgetragenen Arbeit bescheinigen, ohne weiteres von der Verpflichtung zur Arbeitsleistung.

VI. Gegen die Heranziehung durch die Gemeinde sowie gegen die Höhe der von der Gemeinde festzusetzenden Vergütung steht die Beschwerde zu, die keine aufschiebende Wirkung hat.

Über die Beschwerde entscheidet endgültig die für den Wohnort des Leistungspflichtigen zuständige Gemeindeaufsichtsbehörde.

VII. Zuwiderhandlungen gegen Ziffer II und III werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 19. Dezember 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General:

Riedel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 15. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Zulagen zu Renten aus der Invalidenversicherung.

Durch eine Bekanntmachung vom 3. Januar 1918 hat der Bundesrat bestimmt, daß vom 1. Februar ab bis zum 31. Dezember 1918 den Empfängern einer reichs-gesetzlichen Invalidenrente eine monatliche Zulage von

war, als triebe sie das unermüdlige Bestreben, für ihre Gedankenfinden zu büßen.

Die Mitglieder der kaiserlichen Familie begannen auch — hin und wieder — die Einladungen der deutschen Gesellschaft anzunehmen. Das Ringen um den Segen der Kultur, dessen erste Ernte ihr östlicher Nachbar jetzt einheimete, der Wunsch, die sich durch die deutsche Gesellschaft langsam anbahnende Reorganisation der chinesischen Armee durch freundschaftliche Beziehungen mehr und mehr zu beschleunigen, trieb sie dazu. Der Prinz Kiang-Wi war der erste, der über die formellen Besuche hinaus zu verkehren wünschte. Überreichte Marie Luise mit kleinen Aufmerksamkeiten und freute sich wie ein Kind, wenn sie eine kostbare Tändelei aus Gold oder Eisenbleim aufmerksam betrachtete. Sie quittierte über alle Freundschaften mit dem gleichen starren Blick, daß sie trampfhaft festgehalten bemerkt war.

Zuweilen bat sie den jungen Dolmetscheraspiranten aus Teestunde. Und während sie den gelblichen Trank aus herben, bunten Schalen nippte und mit dünnen Stäbchen köstliche Früchte dazu ahen, redeten sie von der Heimat.

Der junge Gelehrte hatte zu solchen Zeiten nasse Augen. Aber es war ja so dümmlich bei Marie Luise, daß diese Tränen verborgen blieben. Darum schämte er sich auch neben ihr seiner Weichheit nicht.

13. Kapitel.

Über dem allen verrauschte allmählich die Zeit. Die Glücke auf dem Bei-ho brach, und die Kuli wuschen die an-nen Mandarinenhäuten mit einem Aufzug von Teedüften, weil es Frühling werden wollte.

Marie Luise ging von seltsamer Unruhe erfasst durch die Räume ihres Hauses. Sie sagte sich immer wieder, daß der heiße Wind, der sich über Nacht aufgemacht habe, auch in ihr Blut diese Wallung trüge. Der Gesundheitsarzt, Doktor Krummacher, gab Diederleiben mehrmals sehr eindringlich den Rat, auf sie zu achten. Es war etwas in ihrem Leben und den kurzen Stößen der Atemzüge, was ihm zu denken gab. Aber Diederleiben hatte gerade jetzt besonders den Kopf voll von andern Sorgen und Interessen. Ihm war die selbst-ständige Erledigung einer ziemlich belanglosen Angelegenheit überlassen, bei der sich seine Diplomatie allzu spitzfindig erwiesen hatte.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Dubowski.

40

Die Chinesen haben ein Wort, das eine große Rolle im Leben jedes einzelnen spielt. Es heißt „Widn-Mör“ und bedeutet die „Sühne“. Es ist überall vorhanden. Selbst dort, wo die Wände glatt und fest und das Leben makellos und rein erscheint.

Das spielte auch hinfert in Marie Luises Leben eine große Rolle. Sie versorgte ihr Kind und leitete das Hauswesen. Danach schrieb sie. Und diese Briefe füllten einen tiefen Kasten. Das Gebäude ihrer Ehe lag rein und blank vor den Menschen, aber durch ein Widn-Mör zogen unablässig die dunklen Gestalten ihrer Wünsche und Träume ein und aus.

Sie hatte gar nichts Bestimmtes mit diesen Briefen vor. Vielleicht würden sie einst ihrem Sohn zugute kommen. Vielleicht auch, wenn ihrer zu viele wurden, vorher von einer Flamme aufgezehrt werden. Sie schrieb sie, weil sie sich nicht mehr stark genug hüllte, durch stolzes Schweigen ihre Sehnsucht zu bändigen.

Das Geheimnisvolle der verbotenen Stadt, die als abgeschlossenes herrliches Reich inmitten von Peking lag, wirkte wunderbar auf sie. Diese Residenz der Mandarinkaiser, der edeln Frauen und Jungfrauen, der Palastdiener und Eunuchen mit ihren mehr als zweihundert Palästen und künstlichen Seen, ihren hängenden Gärten und Tempeln, deren Dächer vergolbet sind, mit ihren schneeweißen Marmorsäulen und Götzenbänken. Eine ungeahnte Prachtentfaltung, ein Festtag für sich. Und überall von Märchen und Sagen umgeben. Der Hügel, der umgeben die Kahlenköpfe bergen sollte, der Spitzberg, von dem sie sagten, daß ihn Bulwer und Blei füllte, alles Wachen, wenn der Feind ins Land kam. Alles so geheimnisvoll und still.

Dem bildete Marie Luise das stille, verträumte Reich nach, das ihr eigentliches Sein barg. Es ging alles ganz ordnungsmäßig darin zu. Die wertvollsten Schätze lagen fest verschlossen unter dem Hügel ihrer Vergangenheit. Und wenn ein Feind kommen wollte, sie zu rauben, dann wehe ihm. Den Schlüssel zu diesen Schätzen hatte der dunkle Abend,

die Stunden, in denen ihre Seele zu Wallungen sprach. Neuerdings rangen auch die Nächte mit schwellen Atemzügen um seinen Besitz. Aber sie wehrte sich dagegen. Die Nähe des friedlich schlafenden Watten stachelte ihr Gewissen auf.

„Du, die einst unerbittlich über fremde Schwächen Gericht abhielt, verliert dich in kindhafter Sehnsucht.“

Sie biß in die seidenen Bezüge ihrer Kissen, um den Schrei der Verzweiflung zu ersticken, und dämmerte endlich ein.

Aber sie schreute doch bald wieder empor.

„Schon ist es!“ (die Weister kommen) schrie ihr jemand in die Ohren.

Einmal fuhr sogar Diederleiben aus seinem tiefen Schlaf entsetzt in die Höhe. Sie hatte sich winnend und klagend neben ihm herumgewälzt. Sie hatte geträumt, daß sie eine Hand an ihrem schweren langen Haar über den Boden schleife und ein Mund ihr zuraune: „Das ist dafür, daß Du nicht an ihn geglaubt hast, geglaubt — trotzdem!“

Sie lag starr in ihrem Bett aufrecht und sah ihren Mann mit Augen, die um Hilfe und Barmherzigkeit schrien, an. Ein wenig später waren sie inne geworden, daß der Dube geschrien hatte, weil ihn hungerte.

Das Leben in Peking war jetzt während der kalten Zeit voller Abwechslung. Früher hatte Marie Luise sich manchmal davon fernhalten können. Jetzt galt die Entschuldigung, daß sie sich in der Stille am besten eingewöhne, als genügende Erklärung, dann kam die lange Wartezeit auf das Kind, die ihr Ruhe zum Gebot machte.

Nun aber wachte sie nicht zu sagen. Sie mußte den Schuttschlag zu sehen, die auf einem vor der Stadt liegenden Reuplatz abgehalten wurden. Preise verteilten und Blumen entgegennehmen; man traf sich in Theater und Konzerten und ging manchmal in das vornehm ausgestattete Restaurant „Jum beständige Ueberflut“, das seinen deutschen Namen mit der Ueberfülle der goldgelben Seide und den plastisch eingewebten Drachen in den Zimmern ügen strakte.

Auch mußte sie zuweilen die Festlichkeiten im Hause des unverheirateten Attachees leiten. Und sie, die Stolz, die bisher immer nur voller Eigenwillen das getan hatte, was ihr gut und richtig erschien, tat Diederleiben jetzt ohne den geringsten Widerspruch in allen Stücken den Willen. Es

8 Mark, Empfängern einer Witwen- oder Witwerrente monatliche Zulage von 4 Mark gewährt wird. Das Reich zahlt die erforderlichen Beiträge den Versicherungsträgern zinslos vor und erhält sie von ihnen in zehn gleichen Teilbeträgen in den Jahren 1919 bis 1928 zurück.

Die vom Bundesrat getroffene Regelung geht auf verschiedene Anregungen des Reichstags, den bei der gegenwärtigen Verteuerung des Lebensunterhaltes in Bedrängnis geratenen Rentenempfängern zu helfen, zurück. Bei der im Frühjahr 1917 im Hauptausschusse des Reichstages gefassten Entscheidung war eine Unterstützung der Rentenempfänger nur im Falle der Bedürftigkeit vorgezogen. In seiner Entscheidung vom Oktober 1917 wählte der Reichstag eine erweiterte Fürsorge aus Mitteln des Kriegsfonds für die Jahre 1917 und 1918 für alle Rentenempfänger.

Der erstgenannte Entschluß ist durch ein Rundschreiben des Reichskanzlers an die Bundesregierungen entprochen worden, worin ihnen nahegelegt wurde, überall da, wo eine durch Kriegsverhältnisse geordnete Zulage zu den Renten aus der sozialen Versicherung erforderlich sein sollte, auf dem Wege der gemeindlichen Kriegswohlfahrtspflege helfend einzugreifen.

Nachdem sich gezeigt hat, daß auf diesem Wege eine wirksame Hilfe für die Rentenempfänger nicht überall zu erreichen war, ist die erweiterte Fürsorge zunächst für Empfänger von Invaliden-, Witwen- und Witwerrenten aus der Invalidenversicherung durch eingangs genannte Bekanntmachung eingeleitet worden.

Die neue Fürsorge ist zeitlich beschränkt worden; sie soll nur für die 11 Monate vom Februar bis Dezember 1918 gewährt werden. Maßgebend für diese Begrenzung war der Umstand, daß die Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 erlassen werden mußte, da die Regelung der Fürsorge durch ein Gesetz naturgemäß eine längere Zeit in Anspruch nimmt, die gegenwärtigen Verhältnisse jedoch eine schnelle Abhilfe des unter den Rentenempfängern beobachteten Notstandes erforderten. Die verbundenen Regierungen waren sich aber von vornherein klar, daß bei den niedrigen Renten der Invalidenversicherung eine Weitergewährung der Zulage in irgend einer Form auch über den 31. Dezember 1918 nicht zu umgehen sein würde. Die erheblichen Mittel jedoch, die für eine solche erweiterte Fürsorge erforderlich sind, können weder vom Reich vorgezogen, noch von den Versicherungsträgern aus den bisherigen Beiträgen oder ihrem angesammelten Vermögen aufgebracht werden. Hierzu sind neue Beiträge nötig, die durch eine Änderung der Beitragssätze im vierten Buch der Reichsversicherungsordnung eingeführt werden müssen. Die gesetzliche Regelung wird, wenn die erweiterte Fürsorge ohne Unterbrechung über den 31. Dezember 1918 fortbestehen soll, noch im Laufe des ersten Halbjahres 1919 zu treffen sein.

Die hohen Kosten der durch die Bekanntmachung vorgesehenen Leistungen — sie sind auf rund 9 Millionen Mark monatlich veranschlagt — verbieten es, die Fürsorge für zurückliegende Zeiten eintreten zu lassen. Dazu würden noch verwaltungstechnische Schwierigkeiten getreten sein. Bei der jetzt vorgesehenen Regelung wird die Zulage ohne Anweisung des Versicherungsträgers bezahlt. Der Berechtigte besorgt sich eine Quittung über die Zulage — in der Regel erhält er sie bei derjenigen Stelle, welche die Bescheinigungen auf der Rentenquittung erteilt — und bekommt daraufhin von der Post die Zulage ausgezahlt. Jede Zahlung für zurückliegende Zeiten wäre ohne Mitwirkung der Versicherungsträger nicht möglich, da sie allein auf Grund ihrer Rentenlisten die Bezugdauer der Zulage einwandfrei feststellen können. Die Versicherungsträger hätten alsdann den Berechtigten einen Bescheid zu erteilen und die Post zur Zahlung anzuweisen, eine Arbeit, die für mehr als eine Million Rentenempfänger ge-

leistet werden müßte. Dazu sind die Versicherungsträger bei dem großen Mangel an Hilfskräften außerstande. Diese Rücksichtnahme auf die Verwaltungsschwierigkeiten der Versicherungsträger hat auch dazu geführt, den Personenkreis, dem die Fürsorge zuteil werden soll, auf Invaliden-, Witwen- und Witwerrentenempfänger zu beschränken, da sie in erster Linie unter der Teuerung leiden und bei ihnen die Durchführung der erforderlichen Maßnahmen am einfachsten zu erreichen war. Für Empfänger von Alters- und Waisenrenten wird im Falle eines Bedürfnisses die gemeindliche Kriegswohlfahrtspflege eintreten können.

Was die Aufbringung der Kosten für die Zulage betrifft, so ist bemängelt worden, daß sie nicht allein vom Reich getragen werden, sondern auf die Versicherungsträger abgewälzt seien. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Finanzlage des Reiches es nicht gestattet, für einen Bruchteil der Bevölkerung hohe Lasten zu übernehmen. In der Sitzung des Reichstags vom 11. Oktober 1917 hat ein Vertreter der Reichsfinanzverwaltung darauf hingewiesen, daß allein die vom Reichstage in seiner letzten Tagung geforderten Fürsorgemaßnahmen einen jährlichen Aufwand von mehr als zwei Milliarden Mark erfordern würden. Es ist aber auch nicht richtig, daß das Reich die Aufwendungen für die Zulage auf die Versicherungsträger abwägt. Das Reich stellt vielmehr die erforderlichen Mittel zinslos zur Verfügung und erhält seine Auslagen in Zehnteln zurück; es hat also einen nicht unbeträchtlichen Zinsverlust. Nimmt man den Zinsfuß, zu dem das Reich die Mittel für die Zuschüsse der Post aufzubringen hat, nur zu 5 vom Hundert an, so verliert das Reich bis zur Rückzahlung des letzten Zehntels rund 25 Millionen Mark, beteiligt sich also an den Aufwendungen für die Invalidenversicherung auf den 100 Millionen Mark für den Reichszuschuß mit einem recht erheblichen Betrage.

Durch die Zurückzahlung in Teilbeträgen ist der nicht günstigen Vermögenslage einiger Versicherungsträger hinreichend Rechnung getragen. Durch die voraussichtlich im Jahre 1919 eintretende, bei der Höhe der zu übernehmenden Lasten nicht unerhebliche Beitragserhöhung wird es den Versicherungsträgern leicht möglich sein, die Zehntel aus den laufenden Beitragseinnahmen zu erlangen.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die Feuerkraft blieb tagsüber meist auf Störungsfeuer beschränkt. In einzelnen Abschnitten, besonders bei der Höhe von Lens, war sie am Abend gesteigert. Aufklärungsabteilungen drangen südöstlich von Armentieres und nördlich von La Bacquerie in die englischen Gräben ein und machten Gefangene. Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Abgesehen von erfolgreichen Erkundungsgefechten in der Gegend von Vincourt und auf dem Westufer der Maas verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.
Mazedonische Front.
Westlich vom Ochrida-See, am Dobropolje und südwestlich vom Doiran-See Artillerietätigkeit.
Italienische Front.
Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht.
Berlin, 14. Januar, abends. (W. B. Amtlich.)
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Kriegslage.

Berlin, 14. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Bei stellenweise lebhafter Artillerietätigkeit und regem Flugverkehr trotz des schlechten Wetters hielt die feindliche Erkundungstätigkeit an den einzelnen Abschnitten der Westfront auch am 13. Januar an. So wurden an der Bahn Voeringhe-Staden, nördlich Lens sowie nördlich Reims, hier nach etwa 1/2 stündiger starker feindlicher Feuerbereitschaft, feindliche Erkundungsvorstöße abgewiesen. Auch in der Champagne vordringende feindliche Patrouillen wurden im Handgranatenkampf zurückgeschlagen. Dagegen holten unsere Patrouillen nördlich der Straße Lille-Armentieres neun Engländer aus den feindlichen Gräben, brachten nördlich La Bacquerie einen englischen Offizier ein, borgen bei Villers-Guislain trotz heftiger feindlicher Gegenwirkung ein englisches Feldgeschütz und nahmen bei Vincourt mehrere Franzosen gefangen.

Vorträge beim Kaiser.

Berlin, 15. Jan. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser empfing gestern vormittag den Kronprinzen, den Reichskanzler Grafen von Hertling und den Generalfeldmarschall von Hindenburg. Ferner hörte er den Generalstabsvortrag des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und den Vortrag des Unterstaatssekretärs von dem Busche.

Eine Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“

Berlin, 14. Jan. (W. B.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt redaktionell unter der Überschrift „Tatsachen und Gerüchte“: Reichskanzler Graf von Hertling hielt in den letzten Tagen mehrfach dem Kaiser Vortrag und hatte zahlreiche Besprechungen. Eine vertrauensvolle Aussprache fand zwischen dem Reichskanzler und den zurzeit hier anwesenden Heerführern statt. Die Mitteilungen über einen für heute einberufenen Kronrat sind unrichtig. Es liegen keine sachlichen Differenzen vor, die eine Entscheidung im Kronrat verlangen. Auch sonst gehen mancherlei unrichtige Nachrichten durch einzelne Blätter. So wird gemeldet, daß Staatssekretär von Kühlmann und Votschauer Graf von Bernstorff in Berlin eingetroffen seien. Beide Angaben sind falsch.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 14. Jan. (W. B. Amtlich.) Bei einem heute mittag auf Karlsruhe erfolgten Fliegerangriff wurden einige Bomben abgeworfen. Eine Person wurde ganz leicht verletzt. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, sonstiger Sachschaden gering.

Rückkehr deutscher Gefangener aus England.

Kotterdam, 14. Jan. Am Samstag abend kamen kurz hintereinander die Dampfer „Zeeland“, „Koningin Regentes“ und „Sindor“ mit deutschen Austauschgefangenen und Internierten aus England an. An Bord der „Zeeland“ befanden sich auch Kapitänleutnant Müller von der „Emden“, ferner Korvettenkapitän Wallis, Chef einer Torpedoflotte und Oberleutnant Tirpitz, der Sohn des Admirals, ferner die in Kamerun gefangenen Mannschaften. Gestern früh gingen alle Mann an Land. Einige Stunden später fuhren die Zivilgefangenen nach Deutschland ab. In Ehren der Kriegsgefangenen fand gestern nachmittag eine Empfangsfeier statt, bei der die Mitglieder der deutschen Kolonie vertreten waren.

Die russischen Staatsschulden.

Haag, 14. Jan. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Reiter meldet aus Petersburg: Der oberste Verwaltungsrat der nationalen Güter arbeitet den Entwurf einer Verfügung aus, wonach alle Reichsanleihen, die von der kaiserlichen und bürgerlichen Regierung ausgegeben wurden, annulliert werden. Ebenso werden alle inneren Anleihen sowie deren Obligationen, die in dem Besitz von Engländern sind, bedingungslos annulliert. Als gültig werden allein betrachtet: nationale, kurzfristige Schatz-

Schuld und Sühne.

Roman von Rüdiger Unbehauen.

41

Der Attache hatte ihm mit liebenswürdiger Zurechtweisung bewiesen, daß im Uebermaß allem ein Fehler liegt. Gerade weil ihm dieses erste Debut einen Tadel eintrug, geseh, was er tat, besser, so vollkommen als jeder andere, stellte seine Kunstfertigkeit auf.

„Sie konnt' auch gehen als unerschütterlich gekannte Ruhe vorot sich in dem eigentümlichen Summen der Flut, die vor seiner Ohren zu einem Rauschen und Brausen anwuchs. Er hatte ein unbewusstes Bedürfnis, sich an jemand anzuheften. Er ging in sein Arbeitszimmer, um den heißen Kopf zu kühlen, und fand darin seinen Diener zu die Scherben einer billigen Vase aufliegend, die jener soeben zerbrochen hatte. Damit war das Objekt für die innerliche Entladung gefunden.

Er sah sich hastig nach allen Seiten um, ehe er auf zu eintreten. Dann aber tat er es mit einem leidenschaftlichen Ruck, der an Hysterie grenzte. Marie Luise kannte ihn nicht von dieser Seite. Für sie war er bisher der von allem schuldigen, unerschütterlich festgelegte Mann. Das war aber nur die undurchdringliche Maske, die er zur Schau trug. Er hatte sich unheimlich in der Gewalt. Niemals kam ihm Kreis von ihm gesellschaftlich Gleichstehenden ein scharfes Wort — geschweige denn eine Festigkeit — über seine Lippen. Er blieb der ewig Verbindliche, dessen Korrektheit im ersten Regiment sprichwörtlich gewesen. Und doch wohnte in seiner Seele ein Teufel, der gefährlich wurde, sobald er sich unbeobachtet fühlte.

Dieser Teufel erhob sich jetzt über den armen Lu. Er schlug ihn mit der Faust in das Gesicht und rief ihn unheimlich am Kopf hin und her. Der aufgeregte Grimm erludte ihn beinahe. Wimmernd und stöhnend sah Lu aus schmalen verschwommenen Augen zu ihm auf, kampfhaltig bemüht, ein Lächeln festzuhalten. Die vornehmste Lebensregel, die ein Sohn von der „Vormherzigkeit des Hauses“, das ist seine Mutter, auf den Lebensweg mitbringt, wird in dem Spruch kargen: „Nächste, wenn Du auch vor dem Glas-Dau-Lau

(die entsetzliche Guillotine der Mandschuren) steht. Sonst bist Du ein Fehlschlag.“ Danach tat Lu. Es wurde ein rührendes Gemisch von künstlicher Freude und jammervoller Anklage in seinem mageren Gesicht. Aber Diederichsen tobte sich ungezügelt weiter aus.

Er schlug und rief, stieß mit den Füßen nach Lu und ergriß schließlich einen Scheiben der Vase, um ihn in blinder Wut in Lu's gelbe Wangen zu stoßen.

Hinter ihm in der halbgeöffneten Tür stand Marie Luise. Sie sah seit Minuten, unbewußt von dem Erregten, der sie auf ihrem täglichen Spaziergang wählte, der Szene zu. Sie wollte Diederichsen in die Arme fallen und für die hilflose, verängstigte Kreatur, deren Blut auf die lose Jacke herabfloß, um Gnade bitten. Aber sie vermochte nicht, sich von der Stelle zu rühren. Die furchtbare Entdeckung, daß sie diesen Mann erst heute sah, wie er in Wahrheit war, bannte sie. Was Lu auch getan haben mochte, so grausam durfte er ihn nicht züchtigen. Die Schreden des Abscheus schlichen ihr durch die Glieder. Nur jetzt nicht mit ihm sprechen, nicht seine Anrede „liebes Kind“ ertragen müssen.

Mit zammelnden Schritten tastete sie sich hinaus, in ein völlig unbewußtes Zimmer des rechten Flügels. Hier warf sie sich auf die Knie. Ein Gedanke trieb sie wieder empor.

„Und das ist der Vater Deines Kindes.“
Sie schlüpfte in das Kinderzimmer und rief von dem Himmelbettchen den Schleier herab. Alles an ihr war Hast und Angst. Sie mußte sich vergewissern, ob ihr Dube auch schon die Spuren von des Vaters geschäftlich vordringender Roheit im Gesicht trug.

Ihre Hände gleiten zitternd an dem Battist des Kinderjäckchens auf und nieder. Der Dube wacht auf und steht sie aus großen, dunklen Augen beinahe strafend an. Ein Weinen, hinter dem das Vächeln steht, sucht um seinen Mund. Sie reißt ihn an sich und ersticht ihn fast mit ihren Nägeln. Dann blickt sie ihn wieder in die Kissen zurück und eilt hinaus. Sie muß nach Lu sehen. Der steht unbewußt in einer Ecke vor den Scherben der bunten Vase und hat den Kopf auf die seidenen Jacke gelegt, die so lange sein größter Stolz war. Heute denkt er nicht daran, sie in acht zu nehmen. Vielmehr denkt er, daß die elende Vase, die ihn dies einbrachte, kaum ein halbes Lot Silber wert war. Als Marie Luise

die Scherben sieht und sie aus Lu's zammelnden Worten auf ihr Betragen den Grund der Nichtigkeit erfährt, kommt ein huchzbarer Haß über sie und zugleich mit ihm das brennende Verlangen, gut zu machen, so viel sie es noch vermag.

Sie richtet Lu's Kopf, von dem die steife, schirmlose Mütze fortgeschlitten ist, empor und wäscht ihm die Wunde aus. Dabei streichelt sie seine Stirn und gibt ihm Rosenwasser. Das gibt ihm Mut. Er reißt die Jacke von seinen Schultern herunter und deutet auf rote Narben und zahllose blutunterlaufene Stellen hin, die deutlich von den verflochtenen Grausamkeiten seines Herrn sprechen. Sie versteht seine in Stummheit ertragene Qual. Jede offene Auflehnung würde sie nur vergrößern. Und dann, der das tat, der eine von Gott erschaffene Kreatur, um geringer Versehen halber, mißhandelte, hat sie Treue gelobt.

Sie legt ihre weichen, kühlen Hände auf die schmerzenden Stellen und tröstet Lu. Er versucht, sie dankbar anzuschauen. Aber er kann den Mund nicht vergehen. Es wird nur ein kurzes, trockenes Aufschluchzen daraus, das Marie Luise um den Rest ihrer Fassung bringt. Sie hört bei ihm nieder und weint bitterlich.

Das sind die ersten Tränen, seitdem sie Rastignacs Brief unerschrocken zurückgeschickt hat.

Lu möchte brennend gern dasselbe tun, aber weil die Vornherzigkeit des Hauses so Unbarmherziges von ihm verlangt, lächelt er stärker, obwohl es ihn schmerzt.

Marie Luise wird nicht früher Ruhe finden, ehe sie nicht völlige Gewissheit über den Charakter ihres Vaters hat. Sie muß wissen, ob er den Mut besitzt, seine Brutalität einzugestehen, oder ob ihm die verdeckte Grausamkeit so tief im Blut liegt, daß er die Stirn hat, sie abzuleugnen.

Wie eine große Diplomatin geht sie bei diesem Erkunden zu Werke. Sie fühlt, daß sie mit heiligen Vorurteilen gar nichts erreichen würde. Er würde sie an der Hand zu einer Ottomane führen und durch Lu's Schwärze bringen lassen, all ihre Fragen aber mit seinem Lächeln, nachsichtigen Lächeln übergehen, das man für Rinder und Kranke hat. Sie ist ja nicht unkonst drei Jahre lang in seine Schule gegangen. Gewalttätig rauft sie sich aus ihrer starken Gleichgültigkeit empor und begegnet ihm freundlicher und weicher als je zuvor.

anleihen und die verschiedenen Werte der Schatzamts-
emissionen.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

Haag, 14. Jan. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Aus der Ukraine treffen Gerüchte über die Fortdauer des Bürgerkrieges ein. Charkow, das vor kurzem noch ein starkes ukrainisches Zentrum war, ist in die Hände der Bolschewiki übergegangen. Beide Parteien entzweiten sich gegenseitig und liefern sich hier und da Einzelgefechte. Theoretisch ist eine Uebereinstimmung zwischen der Bolschewikiregierung und der Rada erzielt worden, und so kommt es, daß bereits Eisenbahnzüge aus dem Süden nach Petersburg abgehen.

Haag, 14. Jan. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Reuter meldet aus Petersburg: Aus Charkow wird berichtet, daß die Magimalisten zwei ukrainische Regimenter entwaffneten, nachdem die Baracken von Panzerautomobilen und Maschinengewehren umzingelt worden waren. Die Ukrainer ergaben sich mit 7000 Gewehren und 13 Maschinengewehren. Der Kommandant des Regiments wurde gefangen genommen.

Haag, 14. Jan. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Wie Reuter aus London berichtet, meldet die „Times“ aus Odessa, daß die Bolschewikimatrofen in Sewastopol während zwei Tage ein großes Morden veranstalteten. Ueber 60 Offiziere, darunter 4 Admirale und 1 General, sollen getötet worden sein. Die meisten von ihnen waren Mitglieder des Ausschusses gewesen, der im Jahre 1912 unter der zaristischen Regierung die Untersuchung gegen die Schuldigen der Matrosenmeuterei der revolutionären Union zu führen hatte. Damals waren 17 Matrosen schuldig befunden worden, die zum großen Teil hingerichtet oder verbannt wurden. Sämtliche Offiziere eines Schiffes wurden nach dem Malakow-Turm gebracht und dort erschossen. Der Kommandant der Schwarzen Meerflotte Admiral Nemetsch hat infolge dieser Ausschreitungen seine Entlassung genommen.

Die Stadt Kilan in Bessarabien war während der Weihnachtsfeiertage der Schauplatz wilder Plünderereien und Brandstiftereien. Die Täter sind Soldaten eines dortigen Regiments, denen sich der Pöbel aus dem Hafenviertel anschloß. Ein Teil der Bevölkerung flüchtete erschreckt nach Rumänien, ein anderer nach den Donauufeln oder in die Umgegend. Einige Flüchtlinge erreichten Odessa. Die Uebelthäter konnten auf dem Dampfschiff „Rus“ entweichen und ungehindert in Odessa ankommen.

Die deutsche Truppenstärke in Ostafrika.

Berlin, 12. Jan. (W. B.) In feindlichen Funksprüchen wird der Versuch unternommen, die Stärke der deutschen Truppen in Ostafrika als erheblich größer hinzustellen, als es der Fall war. Bei Beginn des Krieges bestand die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika aus 216 Europäern und 2540 Farbigen, die Polizeitruppe aus 15 Europäern und 2140 Farbigen. Nach Kriegsausbruch traten hinzu die in der Kolonie ansässigen deutschen Wehrpflichtigen und die Besatzung der in den Häfen liegenden Handelsschiffe. Nach der letzten zur Verfügung stehenden Statistik betrug die Zahl der in Ostafrika befindlichen erwachsenen Deutschen 2400 Köpfe. Einschließlich der 240 Köpfe starken Besatzungen der Handelschiffe kann die Zahl der wehrfähigen Deutschen also nicht mehr als 2540 Köpfe betragen haben. Eine weitere Verstärkung erfährt die Truppe durch die Einstellung von Farbigen, deren Anzahl jedoch durch die Möglichkeit der Bewaffnung begrenzt wird. Tatsächlich standen nach Meldung des Kommandeurs am 1. Februar 1915 1697 Europäer und 6250 Askaris und am 2. April 1915 2000 Europäer, 7500 Askaris und 2000 Hilfskrieger unter Waffen. Inwieweit die Truppe durch die Beute an Waffen und Munition und die ihr auf zwei Hilfschiffen zugeführten Waffen ihren Mannschaftsbestand ergänzt hat, ist wegen der Unterbrechung der Verbindung nicht bekannt geworden. Jedoch kann dieses Mehr kaum 5000 Mann an Farbigen betragen haben. Der Anzahl der Europäer sind dann von Mitte 1915 ab noch die Besatzungen des Kreuzers „Königsberg“ mit 322 und des Vermessungsschiffes „Möwe“ mit 102 Köpfen, sowie die aus Mozambique nach Deutsch-Ostafrika entkommenen 105 Europäer hinzuzurechnen. Die Gesamtstärke der Schutztruppe kann daher in Anbetracht des zu ihrer Ausrüstung und Bewaffnung vorhandenen Materials allerhöchstens 3000 Europäer und etwa 13000 Mann reguläre farbige Mannschaften betragen haben. Wenn die vom Funkpruch Epon verbreitete Mitteilung, daß der in portugiesisches Gebiet eingebrungene Rest der Schutztruppe ungefähr 1700 Deutsche und 9500 Farbige betrage, tatsächlich richtig ist, so ist das für uns eine recht angenehme Ueberraschung und Beweis, daß die bisher von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über die Verluste der deutschen Truppen in Ostafrika vor allem an Gefallenen falsch waren.

Eine neue Art der Versenkung.

S. M. „U. . .“ hatte auf seiner Fernfahrt kreuz und quer durchs Mittelmeer, bereits eine ganze Reihe von Dampfern und Seglern versenkt. Minen waren den Franzosen vor die Häfen ihrer nordafrikanischen Kolonien Tunis und Algerien gelegt und der rege Dampferverkehr bei Gibraltar und an der spanischen Küste nachdrücklich gestört worden, aber nun nützte das Zurneigengehen von Treiböl. Proviant und Munition zur Heimreise. Da tauchte im Morgengrauen am östlichen Horizont ein Schwarm von Seglern auf, die fast alle von Tunis nach Italien mit Phosphat bestimmt waren. Das war eine willkommene Beute, das erfreuliche Ergebnis noch aufzubessern. Als aber nun das Sprengkommando mit dem kleinen Weiboot hinüberfahren und sich daran machen wollte, die Segler einen nach dem anderen in die Tiefe zu schicken, stellte sich heraus, daß der Vorrat an Spreng-

patronen vollständig aufgebraucht war. Die wenigen noch vorhandenen Granaten waren wirklich zu schade, um an die alten Holzschiffe verschwendet zu werden. Die konnten vielleicht später noch viel bessere Verwendung gegen einen feindlichen Dampfer finden. Was war nun zu tun? Sollte man mit Aertzen große Löcher in die Schiffseiten hauen, um die Segelschiffe für den Untergang reif zu machen? Das wäre eine langwierige Arbeit gewesen. Doch da kam der Kommandant, Kapitänleutnant Sch., auf einen glänzenden Einfall. Er beschloß nämlich, die Schiffe sämtlich künstlich zum Kentern zu bringen. Einige Seeleute schlugen zu diesem Zweck die Wanten, das sind die Taue, die den Mast nach den Seiten stützen, an einer Seite der Masten los, eine lange Leine wurde von dem U.-Boot aus herüber gereicht, und an den Wanten befestigt. Darauf gingen beide Maschinen des U.-Bootes rückwärts an, und unter dem Druck der stehenden Leine neigten sich die Masten des ersten Seglers langsam nach der Seite über, so weit, bis die Mastspitzen das Wasser berührten. Darauf strömte auch bald das Wasser in die Schiffsräume ein, und es dauerte nicht lange, bis der Segler vollgelaufen und unter dem Wasserspiegel verschwunden war. Vorher war die Leine von den Wanten gelöst worden, und derselbe Vorgang wiederholte sich nun bei dem zweiten Segler. Dieses „Kielholen“ machte unseren Blausackern großen Spaß. Das war doch mal Neues und eine hübsche Abwechslung in dem ewigen Einerlei von Torpedoschüssen, Feuergefechten und Versenkungen. Bis zum Abend hatte „U. . .“ auf diese Weise sieben Segler in den tiefen Keller Seiner Majestät des Meerbeherrschers Neptun geschickt. Wie gut war es, daß man mit den Granaten sparsam umgegangen war, denn am folgenden Tage lief ein englischer Dampfer von 4232 Tonnen dem U.-Boot in den Weg, und da seine Ladung aus Wolle, Lebensmitteln und Stuchgut bestand, so wäre es doch wirklich schade gewesen, wenn man ihn hätte aus Mangel an Versenkungsmaterial laufen lassen müssen. So aber genügt die noch an Bord vorhandenen Granaten gerade, um dem sich heftig zur Wehr setzenden Engländer einige gute Treffer in Maschinenraum und Schiffsbauch beizubringen. Es trifft also auch auf diese kleine Geschichte das alte deutsche Sprichwort zu: „Sparsam in der Zeit, dann hast du in der Not.“

Lokale Nachrichten.

Die bayerische Tapferkeitsmedaille erhielt der Gefreite Andreas Schrotz von hier (Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse).

Das Verordnungsblatt für Kriegshilfe wurde dem Direktions-Sekretär der Chem. Fabrik Griesheim-Elektron Herrn F. Specht hier, Walldalee verliehen.

Lebensmittel. Morgen Mittwoch gelangt der Haushaltsgeldzettel für Monat Januar zur Ausgabe. Am Donnerstag werden Heringe und Wurst verkauft. Der Fleischverkauf findet am Freitag statt.

Gemeindevertretung. Am Donnerstag dieser Woche findet eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Zur Beratung stehen 5 Gegenstände, darunter auch Wiederaufnahme der Eingemeindungsverhandlungen.

Wäschebetracht. In einer Behausung in der Kirchstraße wurden am Samstagabend zwischen 8 und 9 Uhr mehrere Wäschestücke von der Leine weg entwendet. — Dringend zu empfehlen ist, Wäsche des Nachts nicht aufgehängt zu lassen, zumal bei den heutigen überaus schwierigen Beschaffungsmöglichkeiten.

Eine nicht geprüfte „Köpenick-Geschichte“. In der letzten Woche sprach ein in der Uniform eines Infanterie-Oberleutnant gekleideter „Herr“ bei hiesigen Schaffhaltern vor, um die gewonnene Wolle nachzuprüfen und auch gleichzeitig mitzunehmen. Das gewandte sichere Auftreten dieses Herrn wurde noch dadurch bestärkt, daß derselbe sich zuvor die Liste der Schaffhalter von dem Kassierer der Schaffereigesellschaft verschaffte. Mißtrauen erweckte nur, daß der „Herr Oberleutnant“ die Wolle gleich mitnehmen wollte. Kurzum unsere Herrn Landwirte, denen noch das Lehrgeld der beiden Kollegen „auf der Stiefelsuche“ in Erinnerung war, gingen nicht auf diesen Leim und stützten sich darauf, daß eine öffentliche Aufforderung der Abgabe der Wolle noch nicht erfolgt sei. Der Herr Oberleutnant mußte deshalb unverrichteter Weise abziehen und hat bis heute noch versäumt, bei den anderen Herrn Landwirten vorzusprechen.

Das Goldene Priesterbildnis feiert im Jahre 1918 Herr Domdekan Prälat Dr. Hilpisch in Limburg, von Oktober 1886 bis 1. Juli 1887 Stadtpfarrer in Höchst a. M. Mit ihm bezeugen noch zwei Priester der Diözese, Geistl. Rat Franz in Hadamar und Pfarrer Dr. Benz in Camp im Jahre 1918 das Goldene Jubeljahr.

Höchstmaß für Schuhwerk. Zur Ersparnis von Schuhoberleder darf nach einer sofort in Kraft tretenden Bekanntmachung der „Kontrollstelle für freigegebenes Leder“ die Schafthöhe von Stiefeln (in der Mitte an der Seite bis zum Absatz gemessen) in den mittleren Größen für Herren 13 Zentimeter, für Damen 16½ Zentimeter, für Mädchen- und Kinderstiefel 12 Zentimeter nicht überschreiten. Die übrigen Größen sind entsprechend abzusinken. Wenigstens zwei Drittel der Erzeugung in Damenschuhwerk muß aus Halbschuhen bestehen. Aus wirtschaftlichen Gründen ist die Verarbeitung von zugeschnittenen Schäften gestattet.

Postanweisungsverkehr für Kriegsgefangene. Die Schweiz hat den Postanweisungsverkehr für Kriegsgefangene mit Rußland vom 1. Januar 1918 ab eingestellt. Postanweisungen an die Oberpostkontrolle in Bern für deutsche Kriegsgefangene in Rußland können deshalb vorläufig bei den deutschen Postanstalten nicht angenommen werden. Postanweisungen für diese Gefangenen sind zur Zeit nur auf dem Wege über das schwedische Postamt in Malmö zulässig.

Richtpreise für saure Gurken. Von dem Kriegsnährungsamt sind in Verbindung mit der Reichsstelle

für Gemüse und Obst Richtpreise für saure Gurken festgestellt worden. Danach betragen die angemessenen Kleinhandelsverkaufspreise für das Stück: Sorte I und II (5—10 Schok auf 1 Heringstonne) Liegnitzer Gurken 20 Pfg., Süddeutsche Gurken 20 Pfg., Calbenjer Gurken 23 Pfg., Lübbenauer Gurken 25 Pfg., alle sonstigen Sorten 23 Pfg.; III. Sorte (14 Schok auf 1 Heringstonne) Liegnitzer Gurken 11 Pfg., Süddeutsche Gurken 11 Pfg., Calbenjer Gurken 15 Pfg., Lübbenauer Gurken 16 Pfg., alle sonstigen Sorten 15 Pfg. Die Richtpreise für die Gurkeneinleger und für die Großhändler werden in der ersten Januarnummer der „Mitteilungen für Preisprüfungsstellen“ ausführlich bekannt gegeben.

Sammelhilfsdienst der Schulfugend. 40000 Frankfurter Schulkinder sammeln im Dienste des Vaterlandes emsig alle Abfälle und Altmaterialien, bringen sie in ihre Schule und erhalten dafür Sammelmarken, gegen die später als Belohnung ihres Fleißes Sparkassenbücher mit Einlagen, Kriegssparkarten und sonstige Preise nach freier Wahl des Schülers verausgabt werden. Durch diese großzügige Sammelorganisation der Frankfurter Schulen sind bereits in den ersten vier Wochen gesammelt worden: 82416 Kg. Altpapier, 11882 Kg. Lumpen, 8623 Kg. Metall, 447 Kg. Frauenhaar, 343 Kg. Celluloid, 2049 Kg. Gummi, 1048 Kg. Leder, 1761 Kg. Stantol, 143 Kg. Korkabfall, 85006 St. Flaschen, 19650 St. Glühbirnensockel, 41192 St. Kork, 11775 St. Hölzer. Diese Sammelmengen sind bei der heutigen Wichtigkeit der Rohstoffversorgung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn diese soziale Tätigkeit des Sammelhilfsdienstes die tatkräftigste Förderung der Behörden, sowie aller Bevölkerungskreise findet, liegt es nur im Interesse der Allgemeinheit. Das stellv. Generalkommando 18. A.-K. ist im Auftrage des Kriegsamtes zurzeit damit beschäftigt, die Organisation des Sammelwesens in der oben angegebenen oder in ähnlicher Weise im ganzen Korpsbezirk durchzuführen. Auch im Kreise Höchst steht die Aufnahme der Sammlungen in aller Eile bevor.

Ein Protest gegen die mangelhafte Papierversorgung.

Bereits vor einigen Wochen hatte das Tarifamt der Prinzipal- und Gehilfenvereinigungen der Buchdrucker die Reichsregierung in einer Eingabe auf die unzureichende Papierversorgung aufmerksam gemacht. Im weiteren wird darauf hingewiesen, daß nicht nur etwa in den Großstadt-druckereien, sondern auch in den mittleren und kleineren Orten die Buchdruckereien, besonders aber das Zeitungs-gewerbe in außerordentliche Bedrängnis geraten. Diese Begleiterscheinungen haben dazu geführt, daß viele Druckereien ihren Betrieb schließen mußten und für zahlreiche Gehilfen und andere Angehörigen des Gewerbes die Arbeitsgelegenheit dadurch aufs schwerste gefährdet wird. Da die Reichsregierung die Eingabe bis jetzt unbeantwortet gelassen hat und die Schwierigkeiten für das gesamte graphische Gewerbe in der Papierversorgung in bedrohliche Nähe gerückt sind, waren die im graphischen Gewerbe tätigen Personen in ganz Deutschland am letzten Sonntag in Versammlungen zu einem Protest gegen die Vernachlässigung des für das gesamte Wirtschaftsleben und insonderheit für die Kriegswirtschaft so wichtigen Gewerbes erschienen. — Für den hiesigen Bezirk tagte diese Versammlung im Restaurant „Hofenblüte“ in Frankfurt. Nach einem Referate des Herrn Schröder gelangte eine Entschließung zur Annahme, die dem Reichskanzler übermittelt wird.

Kohlen im Ueberfluß. Das Kohlenamt ersuchte diese Tage einen Buchdruckereibesitzer zum dritten Male, und diesmal unter Androhung sofortiger anderweiter Verwendung der Kohlen, die ihm noch zustehenden drei großen Fuhrn Kohlen sofort abfahren zu lassen. Der Buchdrucker konnte der Aufforderung nicht nachkommen, da sein sonstiger Kohlenvorrat noch bis zum Herbst reicht. So geschehen in — Detmold.

Verbotene und erlaubte Sohlenschoner. Die Erlaubnis-Gesellschaft macht darauf aufmerksam, daß der Vertrieb der Sohlenschoner und Sohlenschonerbewehrungen vom 1. Januar ab verboten ist, insoweit sie nicht aus kernigem Blank- oder Bodenleder ausgestanzt sind und nicht eine Stärke von mindestens 2 Millimeter besitzen. Nur der Vertrieb solcher Sohlenschoner ist noch bis zum 28. Februar gestattet unter der Bedingung, daß die Kleinverkaufspreise für das Stück bei einer Länge von 2 bis 3 Zentimeter 4 Pfg., bei einer Länge von mehr als 3 Zentimeter 5 Pfg. nicht überschreiten. Aufwendungen für Verpackung, Kartons und ähnliches dürfen nicht besonders berechnet werden.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse. An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Starke Angriffe, die der Italiener gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Monte Asolone und Monte Bertica führte, sind unter schweren Verlusten gescheitert.

Tagesüber in den Angriffsabschnitten anhaltende Feuerkämpfe dehnten sich zeitweilig nach Westen über die Brenta, nach Osten bis zur Piave aus. Auch längs der unteren Piave und in Verbindung mit italienischen Vorstößen im Piave-Delta war die Artillerietätigkeit vielfach gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Hauschlachtungen von Ferkeln dürfen vom 15. Januar 1918 nicht stattfinden, außer wenn sie ausdrücklich vom Kreisausschuß genehmigt sind. Hauschlachtungen von Hühnern, die Verwendung von Wildpret im eigenen Haushalt, sowie die Abgabe an dritte Personen sind dem Kreisausschuß anzuzeigen, damit die Anrechnung nach Vorschrift auf die Fleischkarte vorgenommen werden kann. Wildpret und Hühner werden mit der für die Reichsfleischkarte festgesetzten Höchstmenge gerechnet, und zwar Wildpret mit einhalb (50 Prozent) des Schlachtgewichts, Hühner mit 400 Gramm, junge Hähne bis zu einhalb Jahren mit 200 Gramm. Bei Kälbern über 3 Wochen und Schafvieh beträgt die Wochenmenge auf den Kopf der zur Selbstversorgung berechtigten Personen zwei Drittel mehr als die für die Reichsfleischkarte festgesetzte Menge. Das heißt zurzeit 416 Gramm, bei Kälbern unter 3 Wochen 500 Gramm, bei Schweinen von 50 bis 60 Kilogramm Schlachtgewicht 600 Gramm, bei Schweinen unter 50 Kilogramm Schlachtgewicht 700 Gramm. Für Kinder unter 6 Jahren wird die Hälfte dieser Mengen in Ansatz gebracht.

Der gerupfte Kleiderschrank. Ein lustiges Stücklein ist in Zeilsheim passiert. Da hatte jemand die Feiertage benutzt, um seinen alten Kleiderschrank neu zu lackieren, der in einer sonst wenig benutzten Mansarde stand. Wie alles Zeug nichts taugt, das man jetzt bekommt, so war auch der Lack nichts wert, d. h. er trocknete schlecht, und so blieb denn der Schrank vorerst unberührt. Nun kam die Hausfrau aber auf die unglückliche Idee, ein Federbett umzufüllen, und dabei die Federn nach altem Rezept mit dem Reiserbesen darzuschläuen. Und auch dies Experiment wurde in der erwähnten Mansarde gemacht. Im Eifer ihrer Tätigkeit merkte die Frau gar nicht, daß der Schrank in kurzer Zeit Stoppeln und Federn bekam und zuletzt sich wie ein reiner Eisbär präsentierte. Das gab aber einen Schrecken! Was war zu machen? Die ganze Familie machte sich daran und begann den Schrank zu rupfen wie eine Gans, — eine Prozedur, die dem alten Mottenkäfig zwar etwas ungewohnt vorgekommen sein mag, aber nach Lage der Sache das einzig Richtige war. Nächstens soll er noch harbiert werden, und dann dürfte er wohl wieder in alter Schönheit den „Salon“ zieren wie ehemals.

Eine Ohrfeige für 150 Mark. Am 24. August v. Js. waren auf dem Bahnhof Mainz der Gutspächter Friedrich Fig von der Mainkur und der Hilfschaffner Wilhelm Neumann von dort wegen Verladearbeiten in einen Wortwechsel geraten. Im Verlauf desselben gab

Fig dem Bahnbeamten eine so kräftige „Ohrfeige“, daß diesem die Nase blutete. Fig wurde dieserhalb vom Schöffengericht in Bergen in eine Geldstrafe von 150 Mark evtl. 30 Tage Gefängnis genommen.

Forderungen an das feindliche Ausland. Zum Schutz der deutschen Gläubiger im feindlichen Ausland ist im Einverständnis mit der Reichsleitung der „Deutsche Gläubigerschutzverein für das feindliche Ausland, Berlin W. 15, Kaiser-allee 265“ gegründet worden. Die Handelskammer zu Wiesbaden empfiehlt dringend allen Inhabern von Forderungen an das feindliche Ausland, dem Verein beizutreten. Der jährliche Mitgliederbeitrag setzt sich zusammen aus einem Grundbeitrag von 20 Mark und einem jährlich vom Vorstand festzusetzenden Zuschlag, der nach der Höhe der insgesamt angemeldeten Forderungen abgestuft werden kann und nicht mehr als 4 vom Tausend betragen soll. Von allen Eingängen auf die Forderungen, für die der Verein tätig gewesen ist, haben die Mitglieder 3 vom Hundert an den Verein zu zahlen. Weitere Auskunft wird von der Geschäftsstelle der Handelskammer erteilt.

Wütender Kampf im Gerichtssaal. In einer Privatbeleidigungssache standen sich der Schlosser Emil Künzel und eine Frau Graunke vor dem Moabiter Kriminalgericht gegenüber. Die Frau hatte sich beschwert, daß Künzel beim Blumengießen wiederholt Wasser vorbeigeschüttet habe. Im Verlauf dieser Sache kam es zu einer Beleidigungsklage. Der Beklagte geriet über die Angaben der Klägerin derartig in Wut, daß er einen Stuhl ergriff und auf die Klägerin, ihren Rechtsbeistand, den Richter, die Schöffen und Zeugen wie ein Rasender einschlug. Zum Glück gab es keine ernsthaften Verwundungen, da der Gerichtsdienstler des Lobenden bald Herr wurde. Künzel wurde in eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von drei Tagen genommen und mußte, da er immer tobte und schrie, von vier Personen abgeführt werden.

Hunde an die Front! Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldebeganges durch die Melbehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Nutzen der Melbehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vater-

lande zu leihen! Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 Zentimeter Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdressuren in Hundeschulen ausgebildet und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. An alle Besitzer der vorgenannten Hunderrassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundeschulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W., Rurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Kriegsvertretung durch Lehrerinnen. Nach einem Erlass des Unterrichtsministers Dr. Schmidt ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Lehrerinnen, die in dem Bezirk einer Regierung auftragsweise beschäftigt wurden, sich geweigert haben, eine durch die gegenwärtige Notlage gebotene Vertretung zu übernehmen, und in den Schuldienst eines anderen Bezirks übergetreten sind. In anderen Fällen haben Lehrerinnen die Stelle, in der sie auftragsweise beschäftigt wurden, ohne Kündigung verlassen, um Stellen in anderen Bezirken zu übernehmen. Gegen solche Lehrerinnen haben die bereits bestehenden Bestimmungen Anwendung zu finden. Lehrerinnen, die vor Beendigung ihres Auftrags ohne Zustimmung der Schulaufsichtsbehörde ihren Dienst verlassen, sind in der Regel im öffentlichen Schuldienst nicht wieder zu beschäftigen; etwaige Ausnahmen bedürfen der Zustimmung des Ministers. Bewerberinnen, die bei einer Schulaufsichtsbehörde um Beschäftigung im öffentlichen Schuldienste nachsuchen und ohne triftigen Grund eine ihnen angebotene Stelle ausschlagen, haben auf anderweite Verwendung nur da zu rechnen, wo sonstige Bewerberinnen nicht vorhanden sind.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 3. Exequient für den gefallenen Unteroffizier Georg Bender.

Donnerstag, 2. Exequient für den verst. Kirchenvorsteher Anton Michael Heuser. — Abends 6 Uhr: Kriegergottesdienst.

Freitag, 2. Exequient für die verst. Jungfr. Eli. Heuser.

Sonntag, im St. Josephshaus: Bierwachenamt für den verunglückten Jüngling Anton Heuser.

Das Rath. Pfarramt.

Lebensmittelverkauf.

Es gelangt zur Ausgabe:

Haushaltungs-Zucker für Monat Januar

an Nr. 1—1250 Mittwoch, den 16. ds. Mts. vormittags 9 Uhr pro Kopf 600 gr.

Heringe

an Nr. 951—1175 bei R. Schubert

„ „ 1176—1350 Josef Hartmann

„ „ 1—55 „ „

Donnerstag, den 17. ds. Mts. vorm. 9 Uhr pro Kopf 1 Stück Preis 25 Pf.

Donnerstag, den 17. ds. Mts. wird unter Vorlage des Lebensmittelscheines Wurst verkauft:

bei Jos. Nicolai

Nr. 476—680 von 9—10½ Uhr vormittags

bei A. May

Nr. 681—945 von 9—10½ Uhr vormittags.

Es gelangt auf jede Person ¼ zur Ausgabe. Preis 80 Pf.

Freitag, den 18. ds. Mts. wird auf die Reichsfleischkarte verkauft:

bei P. Schneider:

Nr. 381—455 von 9—10 Uhr vorm. 200 g Kalbfleisch

„ 1—70 „ 10—11 „ „ 200 „ Rindfleisch

„ 71—170 „ 11—12 „ „ 200 „ „

„ 121—1280 „ 2—3 „ nachm. 200 „ „

„ 1281—1350 „ 2—4 „ „ 200 „ „

bei A. May

„ 456—515 „ 9—10 „ vorm. 200 „ Kalbfleisch

„ 171—230 „ 9—10 „ „ 200 „ Rindfleisch

„ 231—380 „ 10—11 „ „ 200 „ „

bei P. Nicolai

„ 727—870 „ 9—10 „ „ 200 „ Rindfleisch

„ 516—620 „ 10—11 „ „ 100 g Wurst u. 100 g Rindfleisch

„ 621—726 „ 11—12 „ „ 100 „ „ 100 „ „

bei Jos. Nicolai

„ 871—930 „ 9—10 „ „ 200 „ Rindfleisch

„ 1156—1210 „ 10—11 „ „ 200 „ „

„ 931—1000 „ 11—12 „ „ 100 „ Wurst u. 100 g Rindfleisch

„ 1001—1070 „ 2—3 „ nachm. 100 „ „ 100 „ „

„ 1071—1155 „ 3—4 „ „ 100 „ „ 100 „ „

Es gelangt an Erwachsene 200 gr, an Kinder 100 gr zur Ausgabe.

Schwanheim a. M., den 15. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die:

DRUCKEREI P. HARTMANN
SCHWANHEIM A. M.

Sarenneustraße 3.

Telefon HANSA 1729

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11.

Das Präsidium:

von Loeßell
Staatsminister und Minister des Innern.

Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vertragsender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.
Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securus, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark, Ritterschall, Darlehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Confektion 43
Lehrmädchen geg. Verg. ges. Nitzkowitz,
Frankfurt a. M., Bethmannstrasse 50 II.

Leiterwagen
eingetroffen.

Peter Brüd., Griesheim a. M.,
Bahnstraße 13.

Maschinenbauschule Offenbach a. M.
den preuß. Aufstufen gleichgestellt
Spezialabteilung für Elektrotechnik
Großh. Direktor Prof. Eberhardt.

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen,
sofern diese nur ein- oder
wenige Male erscheinen
sollen, wollen man gefälligst
gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

Eisendreher

für Bearbeitung von Pressstahl-
granaten werden sofort eingestellt.

**Miteld. Armat.- &
Maschinenfabrik**

Höchst a. M., Hauptstr. 42.